

**Hybrides Persönlichkeitskonstrukt im Roman
„Die Brücke vom Goldenen Horn“ von Emine
Sevgi Özdamar.**

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Einleitung	1
1. 1 Problemstellung, Zielsetzung	1
1. 2 Methodik der Untersuchung	2
2. Theoretische Grundlagen	2
2. 1 Die Frage der Identität	2
2. 2 Die Frage der Andersheit	5
2. 3 Hybridität	7
3. Emine Sevgi Özdamar – eine Autorin der interkulturellen Literatur	9
3. 1 Analyse des Romans „Die Brücke vom Goldenen Horn“	9
3. 1. 1 Aspekte des Identitätswandels – Phasen der Integration in die neue Kultur	9
3. 1. 1. 1 Erste Phase: Ethnozentrismus, die Wahrnehmung der Andersheit	10
3. 1. 1. 1. 1 Kulturschock	10
3. 1. 1. 1. 2 Sehnsucht	11
3. 1. 1. 2 Zweite Phase: Entdeckung der kulturellen Unterschiede	12
3. 1. 1. 3 Dritte Phase: Verstehen des Anderen – Erlernen der Sprache	14
3. 1. 1. 4 Vierte Phase: Akzeptierung des Anderen - Kennenlernen des kulturellen Lebens	16
3. 1. 1. 5 Fünfte Phase: Bewertung, Übernahme von Werten und Normen	17
3. 1. 1. 5. 1 Übernahme von politischen Ideologien	17
3. 1. 1. 5. 2 Die Wirkung der Männer auf die Identität der Protagonistin	19
3. 1. 2 Synthesekonzept – der Weg zu der Herausbildung einer hybriden Persönlichkeit	20
3. 1. 2. 1 Zurückkehren in das Heimatland	20
4. Zusammenfassung	24
Literaturverzeichnis	27

1. Einleitung

1. 1 Problemstellung, Zielsetzung

Das Thema ‚Hybridität‘ gehört zur Forschungsrichtung ‚Interkulturalität‘ und man kann eine Reihe von Fachliteraturen finden, die sich damit beschäftigen, trotzdem ist es nicht völlig erforscht. In der interkulturellen Literatur hat die Hybridität auch eine große Aktualität, denken wir nur an die Werke *„Die Brücke vom Goldenen Horn“* und *„Das Leben ist eine Karawanserei“* von ÖZDAMAR, an die *„Russendisko“* von KAMINER und *„Selam Berlin“* von Yade KARA. In diesen Werken wird die Erfahrung mit einer anderen Kultur, das heisst, die Erfahrung mit der Andersheit thematisiert. Die Protagonisten und die Protagonistinnen konfrontieren sich mit anderen Kulturen und die daraus sich resultierende Überlappung von Kulturen hat einen Einfluss auf ihre Identität. Nach der Meinung von SUPPANZ steht die Identität in einem ständigen Prozess: *Das Subjekt kann man nicht als eine „abgeschlossene Entität“ betrachten, weil es „ständig mit unterschiedlichen kulturellen Anforderungen konfrontiert ist und die entsprechenden Bedeutungszuschreibungen zu einer insgesamt kohärenten Identität zusammenzufügen hat“* (zit. nach BLIOUMI 2009: 17). In der vorliegenden Arbeit wird diese Annahme von SUPPANZ zur Grundlage der Analyse gewählt und daraus die Hypothese formuliert, dass dieser Identitätswandel die Herausbildung einer hybriden Persönlichkeit ergibt. Hier wird von dem „Synthesekonzept“ von BOCHNER ausgegangen. Diese Auffassung entspricht dem Konzept der ‚Hybridität‘: *„Den Partnern gelingt es, bedeutsame Elemente beider Kulturen zu einer neuen Qualität (Gesamtheit) zu verschmelzen. Das Resultat besteht dann nicht mehr in der Bevorzugung einer der beiden Kulturen, sondern in einer aus den Ressourcen beider Kulturen gewonnenen Neudefinition und Neuorganisation wichtiger Elemente, die dann für beide Partner normbildend werden“* (zit. nach THOMAS 2003: 47 – 48) [Hervorhebung im Original].

Die vorliegende Arbeit hat also die Aufgabe, das Phänomen „Hybridität“ auf der Ebene der Figurenkonzepte zu untersuchen. In diesem Hinsicht gibt es zwei Forschungsfrage. Einerseits wird danach gefragt wie mit Hilfe des Figurenkonzeptes die allgemeine Erkenntnis dargestellt wird, dass die Wirkungen einer anderen Kultur zu einem Identitätswandel führen. Andererseits muss auch untersucht werden ob im Roman die in der Identität vollzogenen Veränderungen die Herausbildung einer hybriden Persönlichkeit ergeben.

1. 2 Methodik der Untersuchung

Für die Analyse werden Fachliteraturen in den theoretischen Grundlagen mit Hilfe von dem Begriffsinstrumentarium der Interkulturalität untersucht und gegenüberstellt. Der Akzent wird erstens auf das Stufenmodell von HOOPES gelegt, das im Kapitel 2. 1 beschrieben wird. Anhand dieses Modells werden die einzelnen Phasen der Integration in die deutsche Kultur dargestellt und man kann während dieses Prozesses dem Identitätswandel der Protagonistin folgen. Zweitens soll auch die Bestimmung der Hybridität, die verschiedenen Identitätskonzepte und die Auffassung der Fremdheit erörtert werden. Hier wird vor allem danach gefragt, wie man diese Begriffe bestimmen kann. Dann werden die verschiedenen Auffassungen in Acht genommen, und aus dem Aspekt der Analyse adäquate Bestimmungen, die in dem zweiten Kapitel erörtert werden, ausgewählt. Mit Hilfe der zum Zweck der Textanalyse definierten Begriffe – die zugleich wichtige Aspekte des Romanes bilden – wird die Interpretation durchgeführt.

2. Theoretische Grundlagen

2. 1 Die Frage der Identität

Aus dem Aspekt der Analyse ist es nötig, das Thema „Identität“ zu diskutieren. Wie es in den verschiedenen Fachliteraturen eindeutig gemacht wird, es gibt mehrere Identitätskonzepte, denen hier nur einige aufgelistet und diskutiert werden. In den verschiedenen Konzepten ist eine allgemeine These feststellbar, die aussagt: Identität ist „weder als dinghafte, statische Größe (wie es die Vorstellung von einem Persönlichkeitskern nahelegt), noch als einfach gegeben zu verstehen, sondern als der von der oder dem einzelnen immer wieder zu bewerkstellende, am Schnittpunkt von gesellschaftlicher Interaktion und individueller Biographie stattfindende Prozeß [...]“ (NÜNNING 2004: 277). Das bedeutet, die Identität ist nicht ein bestimmtes Wesen, sie kann sich immer verändern, und sie wird von den verschiedenen Faktoren beeinflusst. Hier soll man zum Beispiel an die Gesellschaft, an die fremden Kulturen oder an die politische Lage denken. Diese Faktoren tragen alle zu der Veränderung der Identität bei, und mit der Veränderung der Lebenssituationen kann sich auch die Identität verändern. Ein solcher Fall kann eine Reise nach Ausland sein, wenn man in eine fremde Kultur gerät. Die Veränderung passiert nie sofort, sie besteht aus mehreren Phasen. Wenn man zuerst einer

fremden Kultur bzw. einem Angehörigen der anderen Kultur begegnet, dann fühlt man im Allgemeinen einen ‚Kulturschock‘, der:

eine Sammelbezeichnung für alle negativ empfundenen psychischen Phänomene, die sich bei Ausreisenden aller Art beim Übertritt in eine andere Kultur einstellen. [...] Der Begriff des Kulturschocks umfasst tatsächlich aber auch leichtere Formen der Irritation und Konfusion beim Erleben von Fremdartigkeit in einer anderen Kultur, die zu einer Distanzierung von der Fremdkultur beziehungsweise zu ihrer Ablehnung führen (LAYES 2003: 130).

Von Schritt zu Schritt wird man fähig, diese Unterschiede zu verstehen, akzeptieren, schätzen und später auch vielleicht einige Elemente zu übernehmen, die zu dem Identitätswandel führen. Diese Phasen der Integration werden von HOOPES beschrieben, die auch in der Analyse miteinbezogen werden. Nach diesem Modell kann man in der ersten Phase über ‚Ethnozentrismus‘ sprechen. In dieser Phase wird gedacht, dass „die eigene Weltsicht als einzig mögliche Weltsicht“ ist. Die zweite Phase ist die „Aufmerksamkeit für Fremdes“, es wird hier wahrgenommen, dass es auch andere Weltsichten existieren, also die Differenzen zwischen Kulturen werden entdeckt. In der dritten Phase handelt es sich um das „Verständnis“, das heisst, die „Rationalität“ der fremden Weltsicht wird anerkannt. Nach der Anerkennung wird man fähig, die Werte und Normen der anderen Kultur zu akzeptieren. Hier wird betont, dass die Anerkennung „ohne Bewertung“ geschieht. Über eine „Bewertung“ kann man nur in der fünften Phase sprechen. Hier werden die eigenen kulturellen Merkmale mit den Merkmalen der fremden Kultur verglichen. In der letzten Phase werden einige davon übernommen und „in die eigene Weltsicht“ integriert (vgl. LAYES 2003: 129).

In dem nächsten Punkt werden einige Identitätskonzepte genommen und diskutiert. Das Problem liegt in dem Mangel an einer einzigen adäquaten Definition der Identität, wie es auch in den Fachliteraturen deutlich gemacht wird: eine einzige Definition für Identität ist wegen der „Heterogenität des I.begriff und der Fülle unterschiedlich akzentuierter I.theorien“ (NÜNNING 2004: 277) unmöglich zu finden. Der Begriff wird mit „Selbst, Persönlichkeit oder „Charakter“ gleichgestellt. Die wichtigsten Schwerpunkte, die zu der Herausbildung der Identität beitragen, sind ‚Stabilität‘ und ‚Instabilität‘ bzw. ‚soziale‘ und ‚kulturelle‘ Einflüsse (vgl. NÜNNING 2004: 277). ASSMANN versteht unter dem Begriff

„Identität“ die Zugehörigkeit des Einzelnen zu bestimmten Gruppen¹. Damit wird ausgesagt, dass jede Gesellschaft bestimmte Werte und Normen hat, die ihre Mitglieder vertreten, und diese gemeinsamen Vorstellungen der Gesellschaft bestimmen die Identität. Also man kann sagen, die Identität ist kulturell bestimmt. Wenn man eine neue Lebenssituation erlebt, dann macht man sofort einen Vergleich mit seiner eigenen Kultur. Aus diesem Grund kann die Akzeptierung der Andersheit problematisch und ein langer Prozess sein. Dieses Konzept von ASSMANN ergreift den Sinn der Identitätsfrage, aber es fehlt hier ein wichtiges Merkmal, die Prozesshaftigkeit der Identitätsbildung.

Die Definition von HALL enthält schon dieses Merkmal: Identität ist ein „dynamisches Konstrukt, das niemals vollendet ist und sich immer in einem Prozess befindet“².

BLIOUMI untersucht auch den Zusammenhang von Kultur und Identität. Sie ist der Meinung, „dass Kultur ein stetig wandelnder Prozess und daher nicht mehr als Ist – Zustand aufzufassen ist“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 16). Diese Hypothese versucht sie mit Meinungen von anderen Forschern zu beweisen.

Nach MITTERBAUER „besteht das Subjekt [...] aus symbolischen Zuschreibungen, ist aber viel mehr als die Summe dieser Einzelaspekte“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 17). Das heisst, das Individuum wird durch die kulturellen Unterschiede bestimmt, sie haben einen Einfluss auf die Herausbildung der Identität.

BRONFEN definiert das Subjekt als „Knoten - und Kreuzungspunkt der Sprachen, Ordnungen, Diskurse, Systeme wie auch der Wahrnehmungen, Begehren, [...] die es durchziehen“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 17). Darunter soll man verstehen, dass man das ‚Subjekt‘ als ein Vermittler zwischen den Kulturen betrachten kann, dadurch kann man die unterschiedlichen Kulturgemeinschaften kennen lernen, wie ihre Werte, Normen, Rituale, Helden und Symbole³.

SUPPANZ hebt auch die ständige Veränderung hervor, und den Grund dieser Veränderungen sieht er in den kulturellen Unterschieden: „Die Überwindung des

¹http://www.google.hu/books?hl=hu&lr=&id=MpGEsLAQPWEC&oi=fnd&pg=PA29&dq=assmann+kulturelle+identit%C3%A4t&ots=ieS2uM1piQ&sig=r5_HBdi3vluqw_nFubJQbrB0BqY&redir_esc=y#v=onepage&q=assmann%20kulturelle%20identit%C3%A4t&f=false (gesehen am 10. 10. 2012)

² <http://transkulturalitaet.blogspot.hu/2008/12/identitt-und-differenz.html> (gesehen am 10. 10. 2012)

³http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadmhb/401_Zwiebelmodell%20der%20Kultur.pdf (gesehen am 10. 10. 2012)

Dualismus der eigenen und fremden Kultur bedeutet, dass Kultur ein dynamisches Interaktionsfeld ist, deren ständige Fluktuation aus der Verdichtung von Bedeutungszuschreibungen resultiert“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 17). SUPPANZ bestärkt die Feststellung, die aussagt, dass die Herausbildung der Identität ein Prozess ist. Von diesen Meinungen ausgehend stellt BLIOUMI ihre Hypothese auf, die besagt: man kann das Subjekt nicht als eine „abgeschlossene Entität“ betrachten, weil es, wie SUPPANZ schreibt, „ständig mit unterschiedlichen kulturellen Anforderungen konfrontiert ist und die entsprechenden Bedeutungszuschreibungen zu einer insgesamt kohärenten Identität zusammenzufügen hat“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 17). Mit dieser Auffassung über die Identität wird der Sinn der Frage ergriffen. Diese Definition enthält die wichtigsten Merkmale der Identitätsfrage. Hier betont BLIOUMI außer der Prozesshaftigkeit auch die Feststellung, dass das „Resultat dieser Definition ist das damit eng verbundene Hybriditätskonzept, das sich sowohl auf Kulturen als auch auf Subjekte bezieht“ (BLIOUMI 2009: 17). Aus diesen Gründen wird in dem analytischen Teil der Arbeit diese Annäherung verwendet.

2. 2 Die Frage der Andersheit

Dieser Kapitel beschäftigt sich mit dem Thema „Fremdverstehen“. Hier wird erläutert, was man unter dem Begriff „Eigene“ und „Fremde“ versteht. Kann man überhaupt über „das Fremde“ sprechen? In den Fachliteraturen wird betont, dass jedes Verstehen, das sich auch auf das ‚Eigene‘ bezieht, „aufgrund der Heterogenität von Kulturen“ fremd ist. Als Schwerpunkte werden hier der „Dialogcharakter“ und „die Prozesshaftigkeit“ des Fremdverstehens hervorgehoben, mit deren Hilfe man das ‚Fremde‘ erfassen kann (vgl. NÜNNING 2004: 198). Also, es wird hier beschrieben, dass es nur das ‚Eigene‘ und das ‚Andere‘ als Kategorien existieren. Wenn man ein Phänomen trifft, was für sich ungewöhnlich ist, dann erlebt man das als fremd. In diesem Punkt werden einige Konzepte über die Fremdheit genommen.

BHABHA spricht ebenso über die ‚Andersheit‘. Er definiert das ‚Andere‘ als „Zeichen kultureller, historischer und ethnischer Differenz“ (vgl. BHABHA 2000: 97).

THOMAS meint, dass sich bei dem Zusammentreffen der ‚Eigenkultur‘ mit der ‚Fremdenkultur‘ um eine kulturelle „Überschneidungssituation“ handelt: „Wir haben es hier mit einer kulturellen Überschneidungssituation zu tun. Damit ist für beide Partner eine Situation bezeichnet, in der sie nicht allein aus einem kulturspezifischen Orientierungssystem heraus agieren können, sondern es mit zwei unterschiedlichen

Orientierungssystemen zu tun haben, die mehr oder weniger deutlich wahrgenommen werden können“ (THOMAS 2003: 44). Der Akzent wird hier auf den Übergang zwischen den Kulturen gelegt. Es gibt keine Grenzen, die Kulturen vermischen sich miteinander. Nach THOMAS können diese Überschneidungssituationen entstehen, wenn die Angehörigen der zwei Kulturen miteinander in Kontakt treten. Nach der Vermischung der verschiedenen kulturellen Merkmale gerät das Individuum in ein „Zwischenraum“ (vgl. THOMAS 2003: 46).

BOCHNER erforschte auch in dem Thema, er untersuchte, was für einen Einfluss die ‚Fremdkultur‘ auf das Verhalten des Subjekts hat. Er stellte vier Typen der Verhaltensregulation fest, die hier erörtert werden:

Dominanzkonzept: Die eigenkulturellen Werte und Normen werden fremden Kulturen gegenüber als überlegen angesehen. Eigenes soll sich gegen Fremdeinflüsse durchsetzen und das Interaktionsgeschehen dominieren.

Assimilationskonzept: Die fremdkulturellen Werte und Normen werden bereitwillig übernommen und in das eigene Handeln integriert. Die Anpassungstendenzen an die fremde Kultur können so stark werden, dass ein Verlust der eigenen kulturellen Identität erfolgt und ein völliges Aufgehen in die Fremdkultur versucht wird. [...] Die Übernahme des fremdkulturellen Orientierungssystems und die Bereitschaft zur Assimilation geschieht nicht selten auch aus rein pragmatischen Gründen, um den Leidensdruck zu minimieren, der aus dem ständigen Erleben von Diskrepanzen zwischen Eigen – und Fremdkultur entsteht.

Divergenzkonzept: Werte und Normen beider Kulturen werden als bedeutsam und effektiv angesehen. Viele Elemente sind allerdings inkompatibel und führen in der Anwendung zu ständigen Widersprüchen. Da eine Integration nicht gelingt, kommt es zu unauflösbaren Divergenzen und ständigen Schwankungen zwischen dem eigenkulturellen und dem fremdkulturellen Orientierungssystem.

Synthesekonzept: Den Partnern gelingt es, bedeutsame Elemente beider Kulturen zu einer neuen Qualität (Gesamtheit) zu verschmelzen. Das Resultat besteht dann nicht mehr in der Bevorzugung einer der beiden Kulturen, sondern in einer aus den Ressourcen beider Kulturen gewonnenen Neudefinition und Neuorganisation wichtiger Elemente, die dann für beide Partner normbildend werden. (zit. nach THOMAS 2003: 47 – 48) [Hervorhebung im Original].

In dem ersten Fall dominieren die eigenkulturellen Werte, das Individuum wird von der ‚Fremdkultur‘ nicht beeinflusst.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem „Assimilationskonzept“ um einen Identitätsverlust, das Subjekt übernimmt die Werte, Normen und auch die Denkweise der anderen Kultur. BOCHNER betont, dass eine völlige Assimilation in die andere Kultur in den meisten Fällen aus pragmatischen Gründen geschieht, das heisst, das Individuum versucht auf diese Weise die Kommunikationsprobleme zu vermeiden.

Unter „Divergenzkonzept“ wird verstanden, dass sowohl die eigenkulturellen als auch die fremdkulturellen Werte in den Vordergrund gerückt werden. Man übernimmt die Werte der anderen Kultur, aber damit gleichzeitig ist eine Bestrebung nach der Bewahrung der eigenkulturellen Elemente beobachtbar. Dieser Prozess, wie auch der Autor betont, kann zur Identitätsstörung führen, das Individuum gehört schon nicht zu ihrer Herkunftskultur, aber es kann auch nicht in die neue Kultur integrieren.

Die letzte benannte Kategorie, also das „Synthesekonzept“ ist aus dem Aspekt der Analyse wichtig, weil es sich hier eigentlich um das Konzept der ‚Hybridität‘ handelt. Es werden Elemente sowohl von der ‚Eigenkultur‘ als auch von der ‚Fremdkultur‘ übernommen und diese Elemente überschneiden sich in der Persönlichkeit des Subjekts. Davon entstehen Grenzzonen zwischen den Kulturen, die etwas Neues ergeben. Dieser Raum kann als „Dritter Raum“, das heisst, als ‚hybrider Raum‘ aufgefasst werden.

2. 3 Hybridität

Das Wort stammt aus dem Lat. ‚hybride‘, und bedeutet „ein aus Kreuzungen hervorgegangenes Produkt von Vorfahren mit unterschiedlichen erblichen Merkmalen“ (NÜNNING 2004: 269). In der Kulturwissenschaft wurde sie in den achtziger Jahren zu einem Schlüsselbegriff entwickelt. Unter dem kulturellen Aspekt handelt es sich um die Mischung von unterschiedlichen kulturellen Merkmalen (vgl. Nünning 2004: 269). Im weiteren Punkt werden Auffassungen über die ‚Hybridität‘ genommen.

BHABHA beschreibt die Hybridität mit Hilfe einer Metapher, die ursprünglich von GREEN stammt:

„Das Treppenhaus als Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen wird zum Prozeß symbolischer Interaktion, zum Verbindungsgefüge, das den Unterschied zwischen Oben und Unten, Schwarz und Weiß konstruiert. Das Hin und Her des Treppenhauses, die Bewegung und der Übergang in der Zeit, die es gestattet, verhindern, daß sich Identitäten an seinem oberen oder unteren Ende zu ursprünglichen Polaritäten festsetzen. Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität [...] (BHABHA 2000: 5).

In dieser Annäherung kann man Merkmale des Postkolonialismus entdecken wie die genannten Kategorien „Oben und Unten“ oder „Schwarz und Weiß“. Also, es kann festgestellt werden, dass diese Annahme im postkolonialen Kontext den Begriff untersucht. Aus dieser Auffassung resultiert sich, dass sich die Identität einer Person

während der Kommunikation mit Vertreter anderer Kulturen herausbildet, wenn sie auf die Unterschiede zwischen den Kulturen aufmerksam ist. Die Merkmale der verschiedenen Kulturen erscheinen in dem Individuum, sie haben eine große Wirkung auf das Selbstbild.

TSCHERNOKOSHEWA ist der Meinung:

Das Wort Hybridität oder Hybridisierung bedeutet in der Alltagssprache Vermischung. Als *analytischer Begriff* thematisiert er die Zusammenführung zweier verschiedener, durch die Epoche oder die soziale Differenzierung geschiedener kultureller Phänomene. In diesem Sinne verstehe ich Hybridisierung als eine Hegelsche Aufhebung von These und Antithese in der Synthese, ohne jedoch die Synthese (wie bei Hegel) als Harmonie oder Versöhnung der Gegensätze zu fassen, auch ohne hier etwas stabiles, dauerhaftes oder unveränderliches zu imaginieren. Zudem kann die Zusammenführung auch nur einen Augenblick dauern, dennoch bedeutet das eine neue Konfiguration des gesamten Feldes. Somit besagt Hybridisierung nicht, dass die Differenzen verschwinden, sondern dass die Grenzen durchlässiger werden. Es bedeutet, dass das Eine im Anderen enthalten ist. Die zentrale konzeptionelle Überlegung, die hinter dieser Begrifflichkeit steht, ist die Infragestellung und Relativierung der dualistischen Denkweise (TSCHERNOKOSHEWA 2005: 15).

ERFURT hebt auch die kulturelle „Mischung“ hervor (vgl. ERFURT 2005: 13), die „zur zunehmenden Auflösung des Nexus von Sprache, Nation und Territorium und zur Ausbildung von neuen Formen von Kultur und Identität“ (ERFURT 2005: 13) beiträgt.

BHABHA führte in dem Thema ‚Hybridität‘ viele Forschungen durch. Er ist der Meinung, dass es hier um eine „interkulturelle Denkfigur“ geht und es gibt einen dritten Raum (vgl. NÜNNING 2004: 269), wo eine „[...] unlösbare und wechselseitige Durchdringung von Zentrum und Peripherie, Unterdrücker und Unterdrücktem modelliert wird“ (NÜNNING 2004: 269). Dass heisst, es gibt keine festen Grenzen sondern es gibt einen Übergang zwischen den Kulturen. Der Grund der Hybridität liegt in BACHTIN’s Konzept, der die Hybridität „neben Dialogisierung (Dialogizität) und Dialogen als eine von drei Möglichkeiten sieht, Sprache im Roman abzubilden“ (NÜNNING 2004: 268). In dem Buch „Die Ästhetik des Wortes“ (1979) wird die These über die Hybridität formuliert: „Sie ist die Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung, das Aufeinandertreffen zweier verschiedener, durch die Epoche oder die soziale Differenzierung (oder sowohl durch diese als auch durch jene) geschiedener sprachlicher Bewusstsein in der Arena dieser Äußerung“ (zit. nach TSCHERNOKOSHEWA 2005: 17). BHABHA geht von dieser These aus, und definiert das ‚Hybride‘ als permanenter, kultureller Umwälzungsmechanismus [...], der den so genannten ‚Dritten Raum‘ (*third space*) eröffnet. Also, es geht hier „um Mischformen des individuellen Seins“ (zit. nach BLIOUMI 2009: 18) [Hervorhebung im Original]. Durch das Zusammentreffen

verschiedener Kulturen entstehen nach Bhabha Zwischenräume, von denen aus „Strategien – individueller oder gemeinschaftlicher – Selbstheit ausgearbeitet werden können“ (zit. nach KADIPINAR 2009: 116). Diesen Zwischenraum bezeichnet Bhabha auch als „Third Space“ (zit. nach KADIPINAR 2009: 116). „Durch das Zusammentreffen von Kulturen und der ‚Artikulation von kulturellen Differenzen‘ kann also eine dritte Kultur entstehen, die die Elemente beider Kulturen sich zu einer neuen Kultur vereint“ (KADIPINAR 2009: 117). Nach einer gründlichen Analyse dieser These kann man sagen, dass der dritte Raum ein Ort ist, wo zwei Kulturen zusammentreffen, die sich voneinander in ihrer Entwicklung unterscheiden. Aus den zwei existierenden Kulturen gegebenen Unterschieden entsteht etwas Neues, was KADIPINAR als ‚dritter Raum‘ bezeichnet. Diese Erklärung entspricht dem Synthesekonzept von BOCHNER, das in der Arbeit als Ausgangspunkt verwendet wird.

3. Emine Sevgi Özdamar – eine Autorin der interkulturellen Literatur

Eine hervorragende Autorin der interkulturellen Literatur ist Emine Sevgi Özdamar. Sie „wurde 1946 in Malatya (Türkei) geboren“, aber 1965 ging sie nach Deutschland, wo sie als Gastarbeiterin tätig war. Danach bekam sie Rolle in Theatern, sie arbeitete auch als Regisseurin und Schauspielerin. Seit 1986 lebt sie in Berlin, wo sie als „freie Schriftstellerin“ tätig ist⁴.

3. 1 Analyse des Romans „*Die Brücke vom Goldenen Horn*“

3. 1. 1 Aspekte des Identitätswandels – Phasen der Integration in die neue Kultur

Nach der Auffassung von HOOPES wird in diesem Punkt die Integration der Protagonistin in die deutsche Kultur untersucht, das heisst, die einzelnen Phasen werden beschrieben. Die Folge dieses Prozesses ist ein Identitätswandel, der zu der Herausbildung der hybriden Identität führt.

⁴ <http://www.goethe.de/ins/es/bar/prj/lit/aoz/oez/deindex.htm> (gesehen am 10. 10. 2012)

3. 1. 1. 1 Erste Phase: Ethnozentrismus, die Wahrnehmung der Andersheit

3. 1. 1. 1 Kulturschock

In den ersten Tagen war die Stadt für mich wie ein endloses Gebäude. Sogar zwischen München und Berlin war das Land wie ein einziges Gebäude. In München aus der Zugtür raus mit den anderen Frauen, rein in die Bahnhofsmissionstür. Brötchen – Kaffee – Milch – Nonnen – Neonlampen, dann raus aus der Missionstür, dann rein in die Tür des Flugzeuges, raus in Berlin aus der Flugzeugtür, rein in die Bustür, raus aus der Bustür, rein in die türkische Frauenwonaymtür, raus aus der Wonaymtür, rein in die Kaufhaus – Hertietür am Halleschen Tor. Von der Wonaymtür gingen wir zur Hertietür, man mußte unter einer U – Bahnbrücke laufen. Bei Hertie im letzten Stock gab es Lebensmittel. Wir waren drei Mädchen, wollten bei Hertie Zucker, Salz, Eier, Toilettenpapier und Zahnpasta kaufen. Wir kannten die Wörter nicht. Zucker, Salz. Um Zucker zu beschreiben, machten wir vor einer Verkäuferin Kaffee trinken nach, dann sagten wir Schak Schak. Um Salz zu beschreiben, spuckten wir auf Herties Boden, streckten unsere Zungen raus und sagten: >> eeee >>. Um Eier zu beschreiben, drehten wir unsere Rücken zu der Verkäuferin, wackelten mit unseren Hintern und sagten: >> Gak gak gak. >> Wir bekamen Kachelputzmittel. So waren meine ersten deutschen Wörter Schak Schak, eeee, gak, gak, gak” (Brücke 2008: 18-19).

In diesem Zitat wird veranschaulicht, wie die Neuigkeiten, die die Frau in Berlin erfährt, wahrgenommen werden. Man muss davon ausgehen, wenn man in eine neue Kultur gerät, dann begegnet man einer neuen Lebensform, an die man anpassen soll. Der erste Schritt einer Integration ist die Wahrnehmung der Andersheit. Wenn man Elemente entdeckt, die sich von der Eigenkultur unterscheiden, dann wird die Situation als fremd betrachtet wie auch in dem Fall der Protagonistin. Für sie ist alles fremd, worauf die Autorin schon in der ersten Zeile hinweist: Berlin wird als „ein endloses Gebäude” bezeichnet. Das zweite Problem kann in einer anderen Kultur die Sprache sein. Für die Kommunikation ist sie ein unentbehrliches Mittel, ohne eine sprachliche Kompetenz kann man das Andere nicht verstehen. In diesem Roman erscheint auch dieses Problem, es ergab sich Schwierigkeiten mit der Kommunikation. In dem Mangel an den Kenntnissen werden die nonverbalen Zeichen, das heisst, Gestik und Mimik benutzt wie es auch bei der Frau beobachtbar ist. Eine ausführliche Beschreibung kann man darüber in dem Zitat finden. Darauf bezieht sich das Einkaufen in dem Laden, wie sie mit den anderen türkischen Frauen zu den Grundnahrungsmitteln kamen.

3. 1. 1. 1. 2 Sehnsucht

Dieses Motiv hat hier eine große Bedeutung, weil es dadurch ausgedrückt wird, dass die Frau noch zu der türkischen Kultur gehört, die Integration vollzog sich noch nicht. Aus dem nächsten Zitat wird eindeutig, dass dieses Gefühl für sie neu ist, sie war noch nie von ihrer Mutter fern.

Ich legte mich ins Bett, um an meine Mutter zu denken. Ich wußte aber nicht, wie man an die Mutter denkt. Sich in einen Filmschauspieler zu verlieben und in der Nacht an ihn zu denken – zum Beispiel wie ich mit ihm küssen würde – war leichter. In manchen Nächten lief ich wie in einem zurücklaufenden Film von der Wonaymtür zum Zug, mit dem ich hierhergekommen war. Auch den Zug ließ ich zurücklaufen. Die Bäume liefen rückwärts am Fenster vorbei, aber der Weg war zu lang, ich kam nur bis Österreich. Die Berge hatten ihre Körper im Nebel, und im Nebel war es schwierig, einen Zug rückwärts fahren zu lassen. Dort schlief ich dann ein. Ich merkte auch, wenn ich nichts aß und hungrig blieb, dachte ich an meine Mutter, oder wenn ich die Haut an meinem Finger etwas herausriß und es weh tat. Dann dachte ich, dieser Schmerz ist meine Mutter. So ging ich öfter mit Hunger ins Bett oder mit Schmerzen an den Fingern” (Brücke 2008: 21).

Die Sehnsucht kann nur in dem Fall verschwinden, wenn man seinen Platz in der neuen Kultur finden kann, also, wenn man nicht nur die Unterschiede sondern auch einige Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen entdecken kann. In diesem Roman bezieht sich darauf der Besuch in Ostberlin: „In den Ostberliner Straßen bekam ich plötzlich eine Sehnsucht nach Hause, nach Istanbul. Ich roch die Luft und zog sie in mich hinein. Die Taube erzählte mir, daß man in Ostberlin und Istanbul das gleiche Dieselfbenzin benutzte“ (Brücke 2008: 35). Zwischen Ostberlin und Istanbul werden einige Ähnlichkeiten gefunden, die bei der leichteren Akzeptierung der neuen Lebensform geholfen werden können. Auf diese Weise wird das Gefühl der Einsamkeit reduziert. Natürlich fehlt ihr sehr oft die Familie, vor allem ihre Mutter. Das kann mit dem folgenden Zitat veranschaulicht werden: Wenn sie sich in der Stadt bummelten, standen sie vor Häusern und sie hörten die „Gabel -, Messer – und Tellergeräusche von den Menschen, die gerade zu Abend aßen“. Sie fühlten sich Schmerz, alle drei Mädchen dachten an ihre Familie. Dieser Schmerz wird hier mit dem „Messer“ identifiziert: „Wir hielten unseren Atem an, die Gabel – und Tellergeräusche wurden lauter und gingen wie ein Messer durch meinen Körper” (Brücke 2008: 56). Sie gingen auch oft in den Zoo, wo sie in den Tieren ihre Familie sahen: „Wir gingen in den Zoo und besuchten die Affen. Jede von uns hatte einen Affen, Rezzan hatte einen Affen, Gül hatte einen Affen, ich hatte einen Affen, eine Familie” (Brücke 2008: 56). In den ersten Monaten war das „Frauenwonaym“ eine Zuflucht für sie, die die

Geborgenheit in der fremden Stadt bedeutete. Später hatte sie keine Angst, und sie war offen für die Neuigkeiten: „Wir hatten unser „Wonaym“, und dieses „Wonaym“ war nicht Berlin. Berlin begann erst, wenn man aus dem „Wonaym“ herausging“ (Brücke 2008: 63). Alle Menschen, die in einem Land fremd sind, vermeiden die Einsamkeit. Aus diesem Grund strebte auch die Protagonistin immer nach der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Beispielsweise gibt es die Gruppe, „die rauchen“ und „die nicht rauchen“, oder die Gruppe, „die Esel waren“ und „die nicht Esel waren“. Ein Beispiel dafür kann das folgende Zitat sein: „Wir drei Mädchen gehörten auch zu Esels. Auch der Morgenbus, der uns zur Fabrik brachte, teilte sich in zwei Frauengruppen auf. Die Frauen, die nicht >> Zucker << sagten, sondern >> Esels, legt euch hin! <<, setzten sich jetzt als Gruppe vorne in den Bus, und die, die >> Zucker << sagten und Esels waren, hinten in den Bus“ (Brücke 2008: 38). Diese Gruppen haben auch zwei wichtige Funktionen. Einerseits wird dadurch das Leben in der Fremde erträglich, man fühlt sich nicht so einsam und man sehnt sich nicht so stark nach seiner Familie. Andererseits ist es schon eine Art der Entfernung vom Eigenen. Die Sprache der anderen Kultur wird noch nicht verstanden und beherrscht, aber man sucht seinen Platz in der Welt, wozu man zugehören kann.

3. 1. 1. 2 Zweite Phase: Entdeckung der kulturellen Unterschiede

Es ist selbstverständlich, dass es zwischen den Kulturen Unterschiede gibt. Jede Kulturgemeinschaft hat ihre eigene Einstellung, Mentalität und Denkweise. Bei dem Zusammentreffen der Kulturen handelt es sich also auch um das Zusammentreffen von verschiedenen Orientierungssystemen (vgl. THOMAS 2003: 44). Eine Voraussetzung für den Identitätswandel ist das Erkennen der Verschiedenheiten, also man kann bei der Frau ab diesem Punkt über einen Identitätswandel sprechen. Nach dem Ankommen werden von der Protagonistin schon einige kulturelle Unterschiede zwischen Istanbul und Berlin bemerkt. In Istanbul spielt die Rolle der Religion eine dominante Rolle, aber sie hat in Deutschland keine große Wichtigkeit. Das Beten gehört zu der alltäglichen Routine der Frau, das in Deutschland in der Mangel von Zeit aufgegeben werden muss:

Seitdem ich in Istanbul ein Kind war, hatte ich mir angewöhnt, jede Nacht zu den Toten zu beten. Ich sagte zuerst die Gebete auf, dann sagte ich die Namen der Toten, die ich nicht gekannt, von denen ich aber gehört hatte, auf. Wenn meine Mutter und Großmutter erzählten, sprachen sie viel von den Menschen, die gestorben waren. Ich hatte ihre Namen auswendig gelernt, zählte sie jede Nacht im Bett auf und gab ihnen für ihre Seelen die Gebete. Das dauerte eine Stunde. Meine Mutter sagte: >> Wenn man die Seelen der Toten vergißt, werden ihre Seelen Schmerzen bekommen. << Auch in den ersten

Nächten in Berlin betete ich für die Toten, aber ich wurde schnell müde, weil wir so früh aufstehen mußten. Ich schlief dann, bevor ich die Namen aller meiner Toten aufgezählt hatte, ein. So verlor ich langsam alle meine Toten in Berlin (Brücke 2008: 20 – 21).

Im Gegensatz zu der Türkei gibt es in Deutschland eine andere Ausübung der Religion, die schon am Anfang wahrgenommen wird: „Wir waren, um uns zu wärmen, in eine Kirche gegangen, und dort sah ich zum erstenmal Christus am Kreuz. Auch in Istanbul war Christus einer unserer Propheten. Ich liebte ihn als Kind, aber ich hatte nichts vom Kreuz gehört, meine Großmutter hatte mir erzählt, daß Christus als Baby alleine in einem Korb im Fluß schwamm“ (Brücke 2008: 40). In Deutschland gibt es ein schnelleres Lebenstempo, die Arbeit beginnt früh, man muss sich immer beeilen. Eine weitere Differenz kann man in Bezug auf den Aufbau des Theaters finden, die vielen Lichter werden bewundert, die man in der Türkei nicht sehen kann: „Die Männer in Gangsteranzügen hoben ihre Hände hoch, es gab einen Chefgangster, der auf einem hohen Tisch stand. Ich verstand kein Wort und liebte es und liebte die vielen, vielen Lichter im Theater“ (Brücke 2008: 35). Diese Lichter waren neu für sie, dafür gibt es nach dem Zurückkehren nach Istanbul einen Beweis: „Am Abend, als die Straßenlampen angingen, fragte ich: >> Mutter, ist Istanbul dunkler geworden? << - >> Nein, meine Tochter, Istanbul hatte immer dieses Licht, deine Augen sind an deutsches Licht gewöhnt <<“ (Brücke 2008: 107). Danach wird Istanbul fremd für sie. In dem späteren Teil des Romans kommt noch die Rolle der Lichter vor, als Ungarn besucht wird: „Wir kamen in Budapest an, es war, als ob man in einer anderen Zeit angekommen war. Die Lichter der Straßenlampen waren schwach, unsere Augen hatten sich an das helle Berliner Licht gewöhnt“ (Brücke 2008: 171). Es wurde entdeckt, dass es in Berlin weniger Männer auf der Straße gibt als in der Türkei, und es gibt auch in dem Verhalten der Männer gegenüber den Frauen Unterschiede. In Deutschland dominiert die Gleichberechtigung von Mann und Frau, aber es ist in der Türkei nicht typisch, dort werden noch die Frauen von Männern unterdrückt. Auf diesen Unterschied bezieht sich die vorletzte Zeile des Zitates.

Als wir durch Berliner Straßen liefen, erstaunte mich, wie wenig Männer auf den Straßen zu sehen waren, auch in den Abendzeiten gab es nicht viele Männer zu sehen. Mich erstaunte auch, daß die Männer, die ich sah, sich nicht zwischen den Beinen kratzten, wie viele türkische Männer in türkischen Straßen. Und manche Männer trugen den Frauen, neben denen sie gingen, ihre Taschen und sahen so aus, als ob sie nicht mit diesen Frauen verheiratet waren, sondern mit diesen Taschen“ (Brücke 2008: 39).

Die kulturelle Verschiedenheit bezieht sich auch auf das Verhalten und die Normen von Menschen. Im Gegensatz zu Deutschland wird in der Türkei akzeptiert, wenn man „Arm in Arm“ läuft: „Ich lief einmal mit einer türkischen Studentin zum Café Steinplatz und hatte meinen Arm in ihrem Arm. Sie sagte zu mir: >> Nimm deinen Arm weg, sonst werden sie glauben, daß wir lesbisch sind <<. Ich war früher in Istanbul mit Frauen immer Arm in Arm gelaufen, aber niemand dachte dabei an Lesben. Auch Männer liefen dort Arm in Arm“ (Brücke 2008: 160).

3. 1. 1. 3 Dritte Phase: Verstehen des Anderen – Erlernen der Sprache

Bei der Integration in eine neue Kultur ist das Überwinden der sprachlichen Grenzen die wichtigste Aufgabe. Aus diesem Aspekt haben das Lesen der „Schalgzeilen“ der Zeitungen eine große Bedeutung, weil sie bei der Entwicklung der sprachlichen Kompetenz helfen können. Diese Sätze wurden von ihr wiederholt: „Ich übte meinen deutschen Satz, den ich aus der Zeitungszeile heute gelernt hatte, bei ihm. >> Erwarkeinengel << - >> Morgenmorgen <<“ (Brücke 2008: 26). Was interessant war, diese Aufschriften gingen nicht um die alltäglichen Themen, sondern alle hatten mit den politischen Fragen und Nachrichten zu tun. Aus diesem Grund wird zuerst das Hochdeutsch erworben, also die öffentliche Sprache und nur dann die Umgangssprache. Mit weiteren Zitaten kann diese Feststellung bewiesen werden:

ER WAR KEIN ENGEL (Brücke 2008: 24).

HARTE BANDAGEN

GUCKEN KOSTET MEHR

SOWJETS BLIEBEN NUR ZAUNGÄSTE (Brücke 2008: 39).

WAR DAS EIN STURM, HAUTJUCKEN? DDT HILFT, ROMY SCHNEIDERS SOHN HEISST DAVID – CHRISTOPFER, SCHWEINETRANSPORTE NACH BERLIN HABEN BEGONNEN, ES GRUNZTE IN DER LUFT (Brücke 2008: 51).

Die deutsche Sprache wurde von dem türkischen Heimleiter erlernt:

Er saß mit seinem türkischen Musikinstrument Saz vor den Frauen und sang ein türkisches Lied in Deutsch, das wir alle in Türkisch kannten: >> Grüßen Sie meinen Vater, er muß tausend Lira bezahlen und mich aus dem Gefängnis befreien. << Alle Frauen wiederholten es. Er lächelte und zog an seinem Schnurrbart. Draußen vor dem Hebbeltheater gingen die Zuschauer langsam ins Theater, und wir im

„Wonaym" wiederholten die deutschen Sätze. >> Er soll tausend Lira bezahlen und mich aus dem Gefängnis befreien (Brücke 2008: 31 – 32).

Solche grammatische Einzelheiten wie zum Beispiel der Benutz der Singular – und Pluralform wurden auch erworben:

Wenn unser kommunistischer Heimleiter mit einer Frau sprach, fing er seine Sätze immer mit dem Wort >> Zucker << an. Wenn er zu mehreren Frauen sprach, sagte er >> Zuckers <<. Zuckers, geht, setzt euch hin, ich komme gleich <<, >> Zucker, hier ist ein Brief für dich. << Die Frauen, die ihn liebten, fingen auch miteinander an, sich mit >> Zucker << und >> Zuckers << anzusprechen. Die Frauen, die ihn nicht liebten, sagten nicht >> Zucker << zueinander (Brücke 2008: 37).

Der Besuch des „Goethe – Instituts“, wo die deutsche Sprache auf ein höheres Niveau erhoben wurde, ist ein Wendepunkt in dem Roman. Die Protagonistin arbeitet als Dolmetscherin, (vgl. Brücke 2008: 109) die Sprache wird schon beherrscht, was eine Selbstsicherheit gibt. Es ist ein wichtiger Faktor bei dem Wandel der Persönlichkeit. Berlin wurde aus einem neuen Blickpunkt betrachtet: „In der Bahnhofshalle in Berlin hörte ich die Stimmen der Menschen und merkte, daß ich jetzt auch ihre Sätze verstand“ (Brücke 2008: 109). In den ersten Zeiten wurden am Anfang der Sätze immer „Entschuldigung“ gesagt, das die Unsicherheit bedeutet:

„Meine ersten Sätze waren >>-Entschuldigung, kann ich was sagen<<, >>Entschuldigen Sie bitte, wie spät ist es<< und >>Entschuldigen Sie bitte, kann ich noch eine Kartoffel bekommen.<< Nur am Wochenende entschuldigte ich mich nicht“ (108). Es kam aber bei der Arbeit wieder vor: „Wenn ich Deutsch sprach, fing ich meine Sätze wieder mit >>Entschuldigen Sie bitte<< an. Nach rechts sagte ich zum Meister: >>Entschuldigen Sie mich bitte...<< Wenn ich nach links ins Türkische übersetzte, fehlte das Wort >>Entschuldigung<<“ (Brücke 2008: 111).

Diese Situation ist neu für sie und es gibt noch natürlich Mangel an der sprachlichen Kompetenz. Im Gegensatz dazu ist das Türkische die Muttersprache, das vollständig beherrscht wird. Das Ziel der Protagonistin, warum sie Deutsch lernen beginnt, wird in dem nächsten Zitat formuliert: „Ich wollte Deutsch lernen und mich dann in Deutschland von meinem Diamanten befreien, um eine gute Schauspielerin zu werden. Hier müßte ich jeden Abend nach Hause zurück und in die Augen meiner Eltern schauen. In Deutschland nicht“ (Brücke 2008: 108). Mit dem Beherrschen der Sprache gibt es schon die Möglichkeit, eine Schauspielerin zu werden.

3. 1. 1. 4 Vierte Phase: Akzeptierung des Anderen - Kennenlernen des kulturellen Lebens

Mit der sprachlichen Entwicklung gleichzeitig wurde auch Berlin entdeckt. Hier kann man eine Sensitivität für die Kultur beobachten. Der Heimleiter und seine Frau spielen in dem Roman eine wichtige Rolle, weil sie in hoher Maße zu dem Identitätswandel der Frau beitragen. Darüber hinaus bildet der Theaterbesuch und das Lesen der Weltliteraturen einen wichtigen Punkt des Werkes. Die darauf beziehenden Textstellen werden hier zitiert: „>> Komm mit uns zum Theater, du willst doch später Schauspielerin werden. << Wir gingen ins andere Berlin zum Berliner Ensemble und sahen ein Stück, >> Arturo Ui <<. Die Männer in Gangsteranzügen hoben ihre Hände hoch, es gab einen Chefgangster, der auf einem hohen Tisch stand. Ich verstand kein Wort und liebte es und liebte die vielen, vielen Lichter im Theater“ (Brücke 2008: 35). Das Lesen von deutschsprachigen Büchern erleichterte ihre Integration in die deutsche Kultur. Die Sehnsucht wurde verschwunden. Darüber kann man in dem nächsten Zitat lesen:

Mit dem kommunistischen Heimleiter fing ein anderes Leben an. Bevor er kam, waren wir im „Wonaym“ nur Frauen gewesen. Die Frauen suchten in den anderen Frauen die Mütter, die Schwestern oder die Stiefmütter, und wie die Schafe, die in einer Regennacht vor Blitz und Donner Angst hatten, kamen sie sich zu nah und drückten sich manchmal bis zur Atemlosigkeit. Jetzt hatten wir einen Hirten, der singen konnte. Er gab uns Bücher und sagte: >> Hier, ich gebe dir meinen besten Freund. << Einer von seinen besten Freunden war Tschechow. So war er nicht der einzige Mann, den wir hatten. Mit ihm kamen in unser Frauenwonaym andere Männer: Dostojewski, Gorki, Jack London, Tolstoi, Joyce, Sartre und eine Frau, Rosa Luxemburg. Ich kannte vorher keinen von ihnen. Manche Frauen holten sich von ihm die Bücher, die sie vielleicht nicht lasen, aber sie liebten diese Bücher wie ein Kind, das fremde Briefmarken liebt, sie liebten es, diese Bücher in ihren Taschen zu haben, wenn sie in den Bus zur Radiolampenfabrik einstiegen“ (Brücke 2008: 36 – 37).

Damit vollzieht sich schon fast völlig die Integration. Die neue Kultur wurde kennen gelernt, deshalb wurde immer weniger an ihre eigene Kultur gedacht. In dieser Phase wird zwischen den zwei Kulturen gelebt, weder die türkische, noch die deutsche Kultur kann als Eigenes betrachtet werden.

3. 1. 1. 5 Fünfte Phase: Bewertung, Übernahme von Werten und Normen

3. 1. 1. 5. 1 Übernahme von politischen Ideologien

Einen wichtigen Punkt des Identitätswandels bildet das Erkennen der deutschen Ideologie. Die Frau interessiert sich für die politische Lage, das Kennenlernen der Studentenrevolution (vgl. Brücke 2008: 81), das Lesen von politischen Zeitungen wie „Spiegel“ (Brücke 2008: 81) sind alle wichtige Faktoren bei dem Identitätswandel. Jedes bedeutendes politisches Ereignis wurde von der Protagonistin besucht:

An einem Samstagmorgen rief unser kommunistischer Heimleiter in den Wonaymkorridor: >> Zuckers <<. Ein paar Zuckers schauten aus ihren Zimmern heraus. >> Kommet mal mit << Wir drei Mädchen und ein paar andere Zuckers gingen hinter seinem Rücken her ins Stadtzentrum zum türkischen Studentenverein. An diesem Samstag wollten die Studenten einen neuen Vorsitzenden wählen, unser kommunistischer Heimleiter kannte einen Studenten und wollte, daß er gewählt wird (Brücke 2008: 82).

Bodo ist auch eine Schlüsselfigur, weil die Ereignisse der „Studentenbewegung“ wurden durch ihn erfahren:

>> Jetzt fahren wir zum Café Steinplatz <<, sagte er dann, >> das Café Steinplatz ist das Herz der Studentenbewegung. Alle treffen sich dort. Es gibt dort ein Kino, man kann die besten Filme dort sehen. Kennen Sie die Filmemacher Eisenstein, Godard, Alexander Kluge? << - >> Nein, ich war in Berlin noch nie in einem Kino. << Bodo sagte: >> Filme sind die einzige gemeinsame Sprache dieser Welt. << Wir kamen im Café Steinplatz an. Im Kino lief >> Das chinesische Mädchen << von Godard. Wir tranken Kaffee, und Bodo erzählte mir von der Studentenbewegung [...] Er sagte: >> Wir Studenten buhen, pfeifen, provozieren, wir lehnen uns auf gegen professorale Fachidioten und gegen die Restauration des deutschen Bildungswesens. Wir verdammen die Große Koalition in Bonn, den Krieg in Vietnam und die Diktatur in Athen (Brücke 2008: 152 – 153).

Die kommunistischen Ideologie erscheint auch in dem Roman, die die Protagonistin von dem türkischen Heimleiter übernimmt. Aus diesem Aspekt spielt dieser Heimleiter eine große Rolle in dem Werk. Die Protagonistin ging zuerst mit ihm und seiner Frau „zum türkischen Arbeiterverein“, wo sie zum ersten Mal in Berlin türkische Männer“ sah (vgl. Brücke 2008: 43 – 44). In diesem Verein dominierte auch die Kollektivität⁵, das heisst, nicht das Individuum, also die einzige Person ist wichtig, sondern die ganze Gemeinschaft. Sie „liefen zusammen durch die Berliner Straßen“ (Brücke 2008: 45) und sie sprachen nie

⁵ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Gemeinschaft> (gesehen am 10. 10. 2012)

im dritten Person Singular sondern in drittem Person Plural: „Wenn einer krank war und mit seinem Fieber am Tisch saß, sagte er nicht >> Ich bin krank <<, die anderen sagten über ihn: >> Er ist krank << (Brücke 2008: 47). In diesen Zeilen wird die Grundtheorie von Kommunismus formuliert: das Individuum soll das Interesse der Gruppen vertreten. Außerdem gibt es einen Hinweis auf das Ziel der Kommunisten: sie kämpfen gegen der Unterdrückung in der Arbeit:

Regen, der im türkischen Arbeiterverein der einzige Student war, sagte zu einem von ihnen: >> Du bist ein Arbeiter, der Arbeiter hat keine Heimat. Wo die Arbeit ist, das ist die Heimat, das hat der große türkische Dichter Nazim Hikmet gesagt. Er hat dreizehn Jahre im Gefängnis gesessen. << Der Arbeiter, dem Regen diese Sätze gesagt hatte, wiederholte Regens Sätze und sagte: >> Du sagst richtig, Bruder, wir sind Arbeiter, Arbeiter haben keine Heimat“ (Brücke 2008: 46 – 47).

Die Teilnahme an der Demonstration ist ein Wendepunkt bei der Frau, sie entschloss sich hier, dass sie auch die Werte von Kommunismus vertreten will (vgl. Brücke 2008: 92). Die Antwort des Heimleiters war darauf: „>> Ja, Zucker <<, sagte er und gab mir ein Buch zum Lesen. Das Buch war in Türkisch, Engels' AİLENİN ASILLARI (Der Ursprung der Familie). Er sagte: >> Marx ist zu schwer für dich, aber Engels kannst du vielleicht lesen, er ist mein Liebling. <<“ (Brücke 2008: 92). Danach begann sie dieses Buch zu lesen, und sie versuchte die wichtigsten Schwerpunkte des Kommunismus zu verstehen: „Das Wort Familie war leicht zu verstehen, nicht aber die ganzen Sätze. Ich verstand auch das Wort Leben, aber Reproduktion des unmittelbaren Lebens nicht. Die Wörter Nahrung, Kleidung, Lebensmittel, Arbeit, Wohnung verstand ich, Produktion und Reproduktion nicht. Ich versuchte, immer meinen Vater als Beispiel zu nehmen“ (Brücke 2008: 93).

Ein „hinkender Sozialist“ hatte auch eine Wirkung auf den Identitätswandel der Protagonistin. Dieser Sozialist wurde „aus der Türkei nach Berlin geschickt“, „um den Verein zu gründen“ (Brücke 2008: 162). Die Frau sagte nicht die Wahrheit, als der Sozialist sie nach dem Beruf ihrem Vater fragte: „Ich schämte mich aber vor dem hinkenden Sozialisten, daß mein Vater ein Bauunternehmer war und zu den Kapitalisten gehörte. Deswegen sagte ich: >> Er ist ein pensionierter Lehrer <<“ (Brücke 2008: 162). Sie versuchte lieber die Werte und Normen der anderen zu folgen. Außerdem wird die Distanz von ihrer Familie immer größer: „Die Telefonzelle, die neben unserem beleidigten Bahnhof stand, vor der wir früher leise oder laut sprachen, damit unsere Eltern in der Türkei uns nicht hören oder hören sollten, war jetzt nur die Telefonzelle, von der wir das Studentenwohnheim Eichkamp anriefen“ (Brücke 2008: 85). Früher dachte sie an ihre

Eltern, als sie an der „Telefonzelle“ vorbeiging. Diese Szene muss man hervorheben, weil man hier beobachten kann, dass sie sich an das Leben in Deutschland gewöhnte, sie fühlte sich nicht mehr fremd. An ihre Mutter dachte sie auch nur selten: „Das Wort Mutter. Ich hatte das Wort schon lange nicht mehr gesagt“ (Brücke 2008: 96).

3. 1. 1. 5. 2 Die Wirkung der Männer auf die Identität der Protagonistin

Die Protagonistin steht immer in Beziehung zu Menschen, mit denen sie ihr „Diamant“ verlieren möchte. Auf diese Weise konnte sie sich selbst finden. Also, man kann die Annahme machen, dass die Suche nach Menschen ihre Suche nach ihrer eigenen Identität bedeutet. Der Verlust von ‚Diamanten‘ und das Übernehmen von kommunistischen Gedanken stehen in enger Beziehung zueinander. Diese Männer, mit denen sie in Kontakt stand, wurden immer während einer Versammlung oder in einem Verein kennen gelernt.

Ataman, der der Freund des Heimleiters ist, hatte einen großen Einfluss auf die Protagonistin in Bezug auf den Verlust von ‚Diamanten‘:

Immer wenn wir Ataman sahen, lachte er und sang: >> Diamanten, Diamanten, wann gebt ihr eure Diamanten her? << Er rief auch: >> Diamanten muß man wie Kleingeld aufgeben. <<. Als wir einmal zusammen zur Bushaltestelle gingen, rannte Ataman plötzlich los und rief: >> Mädchen, schnell, der Bus kommt. << Wir rannten hinter ihm her, es kam aber kein Bus. >> Ich wollte nur sehen, ob eure Brüste wackeln << (Brücke 2008: 58).

Der Besuch in Paris ist ein wichtiges Element des Romanes, weil sie hier zum ersten Mal mit einem Mann in Kontakt geriet: „Ich blieb tiefer unten auf der Treppe stehen und sah, daß mein Pullover, mein Rock, die Netzstrümpfe, der Strumpfhalter, Büstenhalter und die Unterhose langsam von oben auf dem Geländer herunterrutschten und am Ende des Treppengeländers übereinander hängenblieben [...]. Der Junge und das Mädchen waren unter der Bettdecke verschwunden“ (Brücke 2008: 132). Die Protagonistin erfuhr nur später, dass sie schon hier ihren ‚Diamanten‘ verlor.

Wegen der ständigen Suche nach Männern machte sie die Feststellung, dass sie sich „vor Männern generierte“ (Brücke 2008: 165). Dieser Satz ist ein Beweis für die Aussage, dass sie von Männern stark beeinflusst ist.

3. 1. 2 Synthesekonzept – der Weg zu der Herausbildung einer hybriden Persönlichkeit

3. 1. 2. 1 Zurückkehren in das Heimatland

In dem zweiten Teil des Buches kann man beobachten, wie sie sich fühlt, als sie nach Hause zurückkehrte. Sie fühlt sich schon in der Türkei fremd, und Berlin betrachtet sie als ihre Heimat. Ihre Familie sah sie seit einer langen Zeit, sie scheinen ihr Fremde zu sein: „Ich hatte meine Mutter nicht wiedererkannt“ (Brücke 2008: 175). Nicht nur die Menschen, sondern auch ihre ganze Umgebung war fremd für sie: „Ich saß zusammen mit den beiden Studenten auf dem Sofa wie in einer fremden Wohnung. Das Zimmer war voller Sonne, aber ich erkannte auch die Sonne nicht wieder“ (Brücke 2008: 175). Ihre Eltern formulieren wichtige Gedanken, was passiert, wenn man sich mit den Werten einer anderen Kultur identifiziert, das heisst erlernt ihre Sprache und übernimmt einige kulturelle Elemente: „Meine Mutter sagte: >>Sie hat Deutsch gelernt. Eine Sprache ist ein Mensch, zwei Sprachen sind zwei Menschen.<<Mein Vater sagte: >>Sie ist als Nachtigall nach Alamania geflogen und dort ein Papagei geworden, sie hat die deutsche Sprache gelernt. Jetzt ist sie eine türkische Nachtigall und zugleich ein deutscher Papagei<<“ (Brücke 2008: 179). In Deutschland konnte die Protagonistin sich selbst finden, sie hat das Gefühl, um frei zu sein: „wenn ich das Wasser zwischen meinen Eltern und mir hatte, fühlte ich mich frei“ (Brücke 2008: 222). „Berlin war für mich wie eine Straße gewesen. Als Kind war ich bis Mitternacht auf der Straße geblieben, in Berlin hatte ich meine Straße wiedergefunden. Von Berlin war ich in mein Elternhaus zurückgekehrt, aber jetzt war es für mich wie ein Hotel, ich wollte wieder auf die Straße“ (Brücke 2008: 193). Sie erlebte ihre Tage in der Türkei, als ob sie in einem „Gefängnis“ wäre: „Als am nächsten Morgen der Vogel Memisch anfang zu singen, ging ich unter den Kastanien spazieren, hoch und runter, wie in einem Gefängnishof, und dachte darüber nach, wie ich aus diesem Gefängnis fliehen könnte“ (Brücke 2008: 184).

Hier ist der „Zeitungskiosk“ (vgl. Brücke 2008: 184) ein wichtiges Element, weil sie den Ereignissen des politischen Lebens dadurch folgen: „Die streikenden Arbeiter und demonstrierenden Studenten waren irgendwo in meiner Nähe in Istanbul, und ich bewegte mich nur zwischen meiner Elternwohnung, dem Zeitungskiosk und dem Kastanientunnel. Ich kam mir vor wie eine zusammengedrückte Spirale in einer Schachtel. Wenn die Schachtel aufgeklappt würde, würde die Spirale herausspringen“ (Brücke 2008: 184).

Auf die Veränderungen in ihrer Persönlichkeit verweist das nächste Zitat, sie spricht mit sich selbst auf Deutsch:

Ich sprach laut in Deutsch mit mir selbst: >>Du mußt etwas machen. Du kannst wieder als Arbeiterin nach Deutschland gehen.<< Aber um nach Deutschland zu gehen, mußte man durch eine ärztliche Kontrolle. Sie hätten an der Urinprobe gesehen, daß ich schwanger war, Schwangere durften nicht nach Deutschland. Außerdem wollte ich keine Arbeiterin mehr sein. Ich wollte Schauspielerin werden, alles, was im Leben schwer war, war am Theater leichter (Brücke 2008: 183 – 184).

HÜSEYİN ist in dem zweiten Teil des Werkes ein wichtiger Charakter, weil die Protagonistin mit seiner Hilfe in das Leben des Theaters einen Einsicht gewinnen konnte und die Bedingungen, um eine gute Schauspielerin zu werden, erwerben. Also, dieser Freund war aus dem Aspekt des Identitätswandels der Protagonistin bedeutend. In Deutschland besuchte sie schon eine Schule, worauf das folgende Zitat hinweist: „Nachmittags ging ich in eine Theaterschule und bekam einen Ausweis als Schauspielschülerin. Ich liebte diesen Ausweis sehr, auf dem Foto lachte ich“ (Brücke 2008: 168). Jetzt hatte sie die Möglichkeit, ihr Wissen zu erweitern. Sie lernte sehr viel von ihrem Lehrer:

Memet gab mir ein Buch, Hamlet von Shakespeare, und sagte: >>Lesen Sie.<< Während ich las, stand er auf, ging hinter meinen Rücken und deckte mit seinen Händen meine Augen zu. >>Sagen Sie mir schnell, was ich an habe. Welche Farbe hat mein Hemd? Und meine Haare? Sind sie nach links, nach rechts oder nach hinten gekämmt? Trage ich eine Uhr? Sagen Sie auch, was auf dem Tisch liegt!<< Mit geschlossenen Augen sagte ich ihm, was ich gesehen hatte. >>Machen Sie Ihre Mutter oder Ihren Vater nach.<< Ich machte nach, wie mein Vater rauchte. Memet sagte: >>Erste Bedingung, um Schauspielerin zu werden, ist es, nachahmen zu können. Vater und Mutter kann man gut nachahmen, weil man sie kennt. Aber man muß jeden nachahmen können, und das geht nur, wenn man das Beobachten lernt und das Wesentliche beobachtet. Kommen Sie am Montag um neun Uhr zum ersten Unterricht und lesen bis dahin drei Theaterstücke<< (Brücke 2008: 200 – 201).

Das Theater bringt auch ihre Mutter näher zu ihr: „In der Rolle der Mutter spielte ich meine Mutter nach und merkte dann, wie zärtlich meine Mutter zu mir war. So entdeckte ich am Theater meine Mutter“ (Brücke 2008: 223). Sie hat auch ein neues Hobby: „Ich hatte meine heimliche Schauspielschule gefunden: Die Filme. Die Cinemathek in Istanbul war für die Linke ein Zentrum wie das Kino am Steinplatz in Berlin“ (Özdamar, Brücke 2008: 215). Dann wird über die Filme diskutiert, woran sie auch teilnahm. Der Treffpunkt war das Restaurant „Kapitän“ (Brücke 2008: 216). Sie bildete eine neue Lebensform heraus, wodurch sie sich selbst wieder erfinden konnte: „Tagsüber ging ich zur europäischen Seite zur Schauspielschule, dann zur Cinemathek, dann zum Restaurant

>>Kapitän<<, und dann kam ich zurück zur asiatischen Seite von Istanbul zu meinem Elternhaus wie in ein Hotel. Ich schlief in Asien und fuhr, wenn der Vogel Memisch am Morgen anfang zu singen, wieder nach Europa” (Brücke 2008: 221).

Während der Besuche in „Kapitän” erweiterte sich immer ihr Horizont: „Ich hörte mir als einziges Mädchen die Sätze der zwanzig Scheren an und klebte die Wörter für mich aneinander: Bewußtsein, zum Volk gehen, Imperialismus, abhängige Bourgeoisie, Feudalismus, Lateinamerika, Afrika, Schweizer Bank, Kurden, feudale Bauern, Potential der türkischen Arbeiterklasse, Nationalbourgeoisie, Leninismus, objektive und subjektive Bedingungen” (Brücke 2008: 233). Diese Werte wurden von ihr auch übernommen und auch außerhalb des Restaurants vertreten. Sie versuchte diese Werte in ihr Familienleben einzuführen: „Zu Hause machte ich den Kühlschrank auf, und wenn es dort Fleisch oder Obst gab, sagte ich zu meiner Mutter: >>Schämt ihr euch nicht, soviel Fleisch zu kaufen, wo so viele Menschen verhungern<<” (Brücke 2008: 230). Hier geriet sie auch in Kontakt mit einem Mann:

„>>Was für schöne Brüste du hast.<< Als wir uns küßten, hörte ich Sandgeräusche unter unseren Schuhen. Mit Sand unter unseren Schuhen gingen wir in die Wohnung, und dort wartete über dem Bett und ein paar Stühlen der große Mond auf uns. Wir saßen auf dem Mondschein, rauchten eine Zigarette zusammen und legten uns auf den Mond, der auf dem Bett lag. Mit dieser Eule im Mondschein bekam ich meinen ersten Orgasmus” (Brücke 2008: 234).

Aber sie musste sich enttäuschen und es passierte auch eine Veränderung in ihrem Leben wegen dieses Mannes:

Ich stand vor seiner Tür und hörte seine Stimme und die Stimme einer Frau.. [...] Am nächsten Morgen kam er nicht hoch. Ich hörte die Tür zuschnappen und die Sandgeräusche unter seinen Schuhen. Er rief mich nicht an. Ich kaufte ein Buch von Lenin, aber fühlte mich wieder wie ein blinder Esel. Auch schämte ich mich, weil ich mit dem Taxi zu ihm gefahren war. Vielleicht ging ich deswegen zur Arbeiterpartei und ließ mich als Mitglied einschreiben (Brücke 2008: 236 - 237).

Sie vertritt eine andere Ideologie als diese Partei. Es gibt eine Möglichkeit für die Veränderung, um das richtige „Bewußtsein” zu finden:

Die Partei war für mich wie die Cinemathek und das Restaurant >>Kapitän<< die Verlängerung der Straße. Viele Straßen kamen hier zusammen, und alle, die sich hier trafen, waren Straßenkinder, die, ohne ihre Namen voneinander zu wissen, sofort hinter einer Katze oder einem Verrückten herlaufen und die Katze am Schwanz ziehen konnten. Hier war die Katze Amerika, der amerikanische Imperialismus und

seine Kollaborateure, die türkische, regierende Gerechtigkeitspartei und ihr Chef Demirel. Es gab eine Pyramide, in der die Arbeiter und Sozialisten ganz unten standen und die Reichen oben. Diese Pyramide sollte umgedreht werden. Es gab einen Slogan: >>Die Füße werden eines Tages zum Kopf.<< Wir waren die Füße, und wenn man genügend Füße hatte, konnte man die Pyramide umdrehen. Viele Füße hatten noch ein falsches Bewußtsein, das man aber in ein richtiges Bewußtsein verwandeln konnte, die Mittel dafür mußten demokratisch und legal sein – zum Volk gehen und ihm das richtige Bewußtsein bringen (Brücke 2008: 238 – 239).

Das „Rauchen“ ist ein Symbol für ihre Identifikation. Damit wird ihre politische Zugehörigkeit bestimmt: „Die Zigarette war das wichtigste Requisit eines Sozialisten“ (Brücke 2008: 241). „Ich dachte alle Linken rauchen. Wenn ich in der Nacht mit dem letzten Schiff zur asiatischen Seite nach Hause fuhr und junge Männer sah, die Zigaretten in ihren Händen hatten, dachte ich, es wären Linke. Ich rauchte auch dann auch eine Zigarette, damit sie verstehen, daß auch ich eine Linke bin“ (Brücke 2008: 242). Das Programm dieser Partei wurde von ihr ernst genommen, sie fuhr mit ihrem Freund auch nach Anatolien: „Als ich meinen Eltern mitteilte, daß ich nach Anatolien wollte, fragte meine Mutter: >>Hast du keine Angst?<< - >>Nein, die Bauern verhungern, ich will etwas für sie tun<<“ (Brücke 2008: 265). Auf die Sorge für die Verhungerten war ein großer Akzent gelegt. Sie kaufte zwei Bücher: „>>Das Kapital<< von Marx, von Lenin >>Staat und Revolution<<“ (Brücke 2008: 265). Das Programm der Partei wurde von ihr überall betont:

In einem Schneiderladen bügelte der Schneider gerade mit einem schweren glühenden Bügeleisen viele Hosen, amerikanische Soldaten – und Offiziershosen. Er schaute beim Bügeln auf, und wir schauten auf seine Bügelbewegungen, als ob wir uns an ihnen festhalten würden. Er bestellte Tee und kaufte uns Sesamringe. Oben in den Bergen waren Amerikaner stationiert, der Schneider liebte die Amerikaner. >> Gute Menschen<<, sagte er. >>Aber Imperialisten<<, sagte ich. Der Schneider spritzte ein paar Wassertropfen auf eine Hose, das Wasser zischte unter dem Bügeleisen, und er fragte: >>Was heißt >Imperialismus?<< - >>Sie beuten uns aus<< (Brücke 2008: 274).

In dem letzten Kapitel wird eindeutig gemacht, dass die Protagonistin ihren Weg in der Politik und in dem Theater fand. „In der Schauspielschule sagte der Lehrer, der Brecht liebte: >>Dein Artikel ist gut, aber paß auf, daß die Politik dich nicht vom Theater wegzieht.<< Die Politik zog mich nicht vom Theater weg, aber meine Zunge teilte sich. Mit der einen Hälfte sagte ich: >>Solidarität mit den unterdrückten Völkern<<, mit der anderen Hälfte meiner Zunge sprach ich Texte von Shakespeare [...]<<“ (Brücke 2008: 293).

Das Zurückkehren nach Berlin symbolisiert ihre Freiheit: „In der letzten Nacht, bevor ich nach Berlin fuhr, weinte ich im Bett. Meine Mutter hörte das, kam mit ihrem zusammengerollten Bett zu mir, legte sich neben mich und sagte im Dunkeln: >>Flieh und leb dein Leben. Geh, flieg.<<“ (Brücke 2008: 329). Hier kann sie sich selbst finden, sie wird Schauspielerin (vgl. Brücke 2008: 329) und sie kann ihre politischen Ansichten ohne Gefahren vertreten: „Mir gegenüber saß ein junger Mann in meinem Alter. Er öffnete die CUMHURIYET, und ich las darin: >>Franco ist tot.<< Es war der 21. November 1975. Der junge Mann, der die Zeitung las, fragte mich: >>Wollen Sie eine Zigarette?<< >>Ja<< (Brücke 2008: 330).

4. Zusammenfassung

Diese Arbeit hatte die Aufgabe, eine Untersuchung zu machen, wie die Hybridität in diesem Roman von ÖZDAMAR erscheint. Die Analyse hatte zwei Forschungsfragen formuliert. Die erste Frage untersucht wie man dem Identitätswandel der Protagonistin folgen kann. Zweitens wurde auch danach gefragt ob dieser Identitätswandel die Herausbildung einer hybriden Persönlichkeit ergibt.

Als Ausgangspunkt wurde hier die Auffassung von SUPPANZ über die Identität und das ‚Synthesekonzept von BOCHNER ausgewählt, die während der Analyse des Romans verifiziert werden konnten.

In dem Roman „*Die Brücke vom Goldenen Horn*“ konnte man den Identitätswandel der Protagonistin beobachten. Darunter wird verstanden, welche Wirkung die neue Kultur auf ihre Identität hat. Wenn man das Werk inhaltlich kurz zusammenfassen möchte, dann kann man sagen, dass es um eine türkische Frau geht, die ihr Heimatland verließ und geht nach Deutschland, um dort zu arbeiten, und dann Schauspielerin zu werden. Also, es wird hier das Zusammentreffen von zwei Kulturen beschrieben. Während des Lesens kann man dem Wandel der Frau folgen und beobachten, welche Wirkungen dazu beitragen. Die verschiedenen Phasen, mit derer Hilfe man das Erleben der ‚Andersheit‘ beobachten kann, erscheint auch in diesem Werk. Die Frau hat am Anfang einen ‚Kulturschock‘, Berlin wird „endloses Gebäude“ (Brücke 2008: 18) genannt. Die Kommunikationsprobleme erleichtern auch nicht ihre Lage, sie kann nur mit Mimik und Gestik kommunizieren. In dieser Phase strebt sie nach der Geborgenheit, die sie in „Wonaym“ fand, und sie hat Sehnsucht nach ihrer Familie. In der zweiten Phase wird sie aufmerksam auf die kulturellen Verschiedenheiten, sie entdeckt die Unterschiede in der Religion, in dem Lebenstempo der Menschen und die vielen Lichter waren auch neu für sie. Danach beginnt

sie langsam diese Unterschiede zu verstehen, was zu der Akzeptierung des Anderen beiträgt. Sie beginnt die deutsche Sprache mit Hilfe von dem Lesen der „Schlagzeilen“ zu erlernen, und der türkische Heimleiter lehrte ihr und den anderen Frauen die deutsche Sprache. Die Frau des Heimleiters führte sie in das kulturelle Leben von Deutschland ein. Sie geriet näher zu dem Theater, und sie kann die deutsche Weltliteratur kennen lernen. Ab diesem Punkt fing sie an, die Werte und Norme der deutschen Kultur zu übernehmen, die auf ihre Identität eine große Wirkung haben. Sie nimmt an dem politischen Leben teil, sie kann die kommunistischen und sozialistischen Ideologien und auch die Ereignisse der Studentenrevolution kennen lernen. Diese Elemente werden von ihr übernommen und auch vertritt. Die Männer, mit denen sie in Kontakt stand, hatten auch eine Rolle in der Herausbildung ihrer Identität. Der Verlust des Diamants ist wichtig, um sich selbst zu finden, sie kann dank diesen Männern ihren Weg in der Politik und in dem Theater finden. Mit Hilfe dieses Stufenmodelles von HOOPES kann man beobachten wie sich der Identitätswandel der Protagonistin vollzieht. Mit der Einbeziehung dieses kulturellen Merkmals wird der Roman aus einem neuen Aspekt betrachtet. Man hat das Gefühl, als ob sich die Handlung anhand dieses Modells konstituieren würde. Diese Analyse ist nicht eine narrative Untersuchung, wo die Handlung und die Figuren beschrieben werden sondern es wurde hier anhand dieses Romans beobachtet wie die Literatur ein alltägliches Thema abbildet.

In diesem Punkt wird beschrieben, warum man die Protagonistin als einen ‚hybriden‘ Charakter betrachten kann. In dem zweiten Teil des Romans handelt es sich um das Zurückkehren in das Heimatland, wie die Frau es erlebt. Die Beispiele, die während der Analyse genommen wurden, zeigen, dass sie sich in der Türkei schon „fremd“ fühlt. In der Persönlichkeit des Subjekts vollzog sich ein Prozess, aus der türkischen Gastarbeiterin wird eine Sozialistin. Ihre Mutter formuliert diese Veränderung: „Eine Sprache ist ein Mensch, zwei Sprachen sind zwei Menschen“. Diese Aussage wird von ihrem Vater mit einem Vergleich unterstützt, der aus dem Aspekt der Hypothese ein wichtiger Punkt ist: „>>Sie ist als Nachtigall nach Alamania geflogen und dort ein Papagei geworden, sie hat die deutsche Sprache gelernt. Jetzt ist sie eine türkische Nachtigall und zugleich ein deutscher Papagei<<“ (Brücke 2008: 179). Die zwei Identitäten sind gleichzeitig in dem Individuum anwesend. Sie beginnt Zeitungen über die deutschen politischen Ereignisse zu lesen, und besucht eine Schauspielschule, so verändert sich ihre Lebensform: „Tagsüber ging ich zur europäischen Seite zur Schauspielschule, dann zur Cinemathek, dann zum Restaurant >>Kapitän<<, und dann kam ich zurück zur asiatischen Seite von Istanbul zu

meinem Elternhaus wie in ein Hotel. Ich schlief in Asien und fuhr, wenn der Vogel Memisch am Morgen anfang zu singen, wieder nach Europa” (Brücke 2008: 221). Nach dem Synthesekonzept kann man den Raum als ‚hybrid‘ betrachten, wo die Protagonistin zwischen den zwei Welten „oszilliert“ (vgl. BLIOUMI 2009: 23). Am Ende geht sie nach Berlin zurück, um frei zu sein. In der Türkei musste sie erkennen, dass die verbrachte Zeit in Deutschland alles veränderte⁶. Das heisst, sie musste ihre Andersheit entdecken. In ihrer Persönlichkeit vermischen sich die türkischen und die deutschen kulturellen Merkmale miteinander, also, man kann über eine hybride Persönlichkeit sprechen.

Die Forschungsfragen wurden also während der Analyse bewiesen, davon man den Schluss ziehen kann, dass das Phänomen ‚Hybridität‘ sehr vielfältig ist. Diese Frage kann aus dem literarischen, kulturellen, aber auch aus dem linguistischen Aspekt betrachtet werden. Also, das Thema kann für viele Forscher zum Untersuchungsobjekt dienen und es hat eine Aktualität in den heutigen Forschungen. Der veränderte Kulturbegriff, damit der Übergang zwischen den Kulturen und das Verschwinden der Grenzen gemeint wird, ergibt die Hybridität. Diese Arbeit macht in deutsch-türkischem Bezug Untersuchungen, die einerseits eine Alternative darauf gibt, wie sich eine hybride Persönlichkeit herausbilden kann, andererseits erweckt die Aufmerksamkeit auf die Unterschiede zwischen der deutschen und der türkischen Kultur. Die Veranschaulichung kultureller Unterschiede trägt zu der Erweiterung der interkulturellen Kompetenz bei, darüber man verfügen soll, um das Andere verstehen und akzeptieren zu können.

⁶ <http://www.goethe.de/ins/es/bar/prj/lit/aoz/oez/deindex.htm> (gesehen am 10. 10. 2012)

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

ÖZDAMAR, Emine Sevgi (2008): Die Brücke vom Goldenen Horn. Dritte Auflage - Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Sekundärliteratur:

BHABHA, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg Verlag (Bd. 5; Stauffenburg discussion).

BLIOUMI, Aglaia (2009): Subjektkonstitution und hybride Subjektivität. In: Rácz, Gabriella / V. Szabó, László (Hrsg.): Der deutschsprachige Roman aus interkultureller Sicht. Veszprém: Universitätsverlag / Wien: Praesens Verlag (Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis; Suppl.; 10) S. 15 – 29.

ERFURT, Jürgen (Hrsg.) (2005): Transkulturalität und Hybridität. L'espace francophone als Grenzerfahrung des Sprechens und Schreibens. Frankfurt am Main: Peter Lang (Bd.5; Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel).

KADIPINAR, Enis (2009): Kulturelle und hybride Identität in Das Leben ist eine Karawanserei. In: Rácz, Gabriella / V. Szabó, László (Hrsg.): Der deutschsprachige Roman aus interkultureller Sicht. Veszprém: Universitätsverlag / Wien: Praesens Verlag (Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis; Suppl.; 10) S. 115 – 127.

LAYES, Gabriel (2003): Interkulturelles Lernen und Akkulturation. In: Kinast / Schroll – Machl / Thomas (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bd. 1) S. 126 – 137.

NÜNNING, Ansgar (Hrsg.) (2004): Metzler Lexikon Literatur – und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Dritte aktualisierte und erweiterte Auflage - Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler.

PAHOR / TSCHERNOKOSHEWA (Hrsg.) (2005): Auf der Suche nach hybriden Lebensgeschichten. Theorie – Feldforschung – Praxis. Münster: Waxmann Verlag (Bd. 3; Hybride Welten).

THOMAS, Alexander (2003): Das Eigene, das Fremde, das Interkulturelle. In: Kinast / Schroll – Machl / Thomas (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bd. 1) S. 44 – 59.

Internetquellen (gesehen am 10. 10. 2012):

http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadmhb/401_Zwiebelmodell%20der%20Kultur.pdf

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Gemeinschaft>

<http://www.goethe.de/ins/es/bar/prj/lit/aoz/oez/deindex.htm>

http://www.google.hu/books?hl=hu&lr=&id=MpGELAQPWEC&oi=fnd&pg=PA29&dq=assmann+kulturelle+identit%C3%A4t&ots=ieS2uM1piQ&sig=r5_HBdi3vluqw_nFubJQbrB0BqY&redir_esc=y#v=onepage&q=assmann%20kulturelle%20identit%C3%A4t&f=false

<http://transkulturalitaet.blogspot.hu/2008/12/identitt-und-differenz.html>

